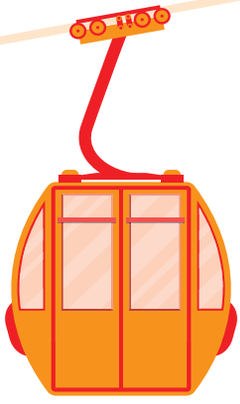
Die Valiserabahn in Silvretta-Montafon ist ein Paradebeispiel für den autonomen Betrieb von Umlaufbahnen. © DOPPELMAYR

SEILBAHNEN OHNE STATIONSPERSONAL: „CHANCE FÜR BETREIBER & MITARBEITER“

Einerseits fehlt vielerorts Bedienpersonal für Seilbahnen, andererseits sind die top ausgebildeten „Liftler“ im Alltag oft unterfordert. Eine Lösung für beide Seiten? Vielleicht der autonome Betrieb. Seilbahnplaner Stephan Salzmann über Chancen, Risiken und Bedingungen der neuen Technik.

SI: *Herr Salzmann, wie sehr treibt das Thema autonome Seilbahnen die Branche um?*

Stephan Salzmann: Ein Teil meiner Kunden wissen davon und bringen das Thema bei der Planung aktiv ein. Den anderen Teil überzeuge ich in der Regel im Rahmen des langfristigen Skigebietskonzepts. Aber es kann auch sehr schnell gehen: Aktuell haben wir bei der neuen Einseilumlaufbahn „Kieserl“ in Großarl-Dorfgastein noch in der Bauphase die Pläne umgeworfen. Nun wird die Anlage autonom – also mit unbesetzten Stationen – umgesetzt. Fakt ist, früher oder später wird fast jedes Skigebiet darüber nachdenken (müssen). Denn Seilbahnen ohne Stationspersonal bieten zahlreiche Vorteile – für Betreiber wie für Mitarbeiter.



Inwiefern?

Einerseits kämpft die Branche heute – und noch mehr in der Zukunft – mit dem Personalmangel. Wir werden nicht mehr jede Station mit ein, zwei Leuten besetzen können. Andererseits müssen wir die Fachkräfte an der Stange halten. Unsere „Liftler“ sind top ausgebildete Leute, die ihre Kompetenz auch anwenden möchten. Im Alltag sind sie – zumindest bei modernen Bahnen - oft unterfordert. Und das in einer Zeit, in der jeder einen erfüllenden Beruf möchte.

Es geht also in erster Linie gar nicht um die finanziellen Vorteile des Betriebs?

Nicht unbedingt, wobei dies selbstverständlich auch ein wichtiger Faktor ist. Nehmen wir eine Seilbahn mit 1.500 Betriebsstunden im Jahr. Über deren Lebensdauer von 40 Jahren kostet uns ein Mitarbeiter rund zwei Millionen Euro. Genau so viel beträgt in etwa der Aufpreis für eine autonome Seilbahn. Das heißt: Mit einem „Liftler“ weniger haben wir die Investitionssumme nahezu amortisiert. Das ist nicht nur für große Skigebiete mit hohen Personalkosten interessant, sondern auch für kleine Bergbahnen, wo der Fachkräftemangel schlagend wird.

Wie kann die Technik Mitarbeiter ersetzen?

Alle Aufgaben, die über Sensoren, Kameras und Fernsteuerung erledigt werden können, eignen sich dafür – wie Anfahren, Stoppen, Zugänge sperren etc. Die Technik muss menschliche Sinne und Erfahrung kompensieren. Bei Problemen und Notfällen braucht es dagegen weiterhin den Menschen – ob als mobile Eingreiftruppe mit Sitz in der Zentrale oder als stationierten Maschinisten. Da fahren die Seilbahnhersteller ja unterschiedliche Strategien. Hier können die Seilbahner wieder ihre Kompetenz ausspielen, was sicher zur Zufriedenheit am Arbeitsplatz beiträgt.

Muss der Gast beim Zu- und Ausstieg gar nicht betreut werden?

Bei modernen Kabinenbahnen mit entsprechenden Türlösungen ist das nicht mehr nötig. Bestes Beispiel ist seit 2022 die Valiserabahn in Silvretta Montafon. Und auch bei neueren Sesselbahnen gibt es bereits entsprechende Entwicklungen. Alte, fixgeklemmte Sesselbahnen lassen sich tatsächlich schwer automatisieren. Generell ist aber das Nachrüsten eine Option für viele Skigebiete.

Zudem ist der autonome Betrieb mit Blick auf den derzeitigen Personalmangel oft ratsam. Mancherorts stehen schon jetzt weniger Mitarbeiter an den Seilbahnen als die Norm vorschreibt. Rüsten Skigebiete um, „legalisieren" sie ihre gelebte Praxis.

Stichwort Nachrüsten: Inwiefern müssen Skigebiete heute schon an morgen denken?

In den mittel- bis langfristigen Masterplänen sollte der Betrieb ohne Personal unbedingt berücksichtigt werden. In den Skigebieten Bad Kleinkirchheim und Hauser-Kaibling planen wir etwa den Anlagenstand anhand der Mitarbeiterprognose. Die Seilbahnen werden so positioniert, dass sie künftig zentral betreut werden können. Im Skigebiet Dachstein-West konzipieren wir wiederum die Station einer Sesselbahn so, dass in Zukunft zwei Anlagen aus einem Kontrollraum gesteuert werden können.

Stephan Salzmann,
Seilbahnplaner und Skigebietsberater

Welches Risiko bergen Seilbahnen ohne Stationspersonal?

Bei autonomen Seilbahnen trifft der Gast nicht mehr automatisch auf einen Mitarbeiter. Das könnte als Verschlechterung der Servicequalität empfunden werden. Deshalb werden wir an jeder Station Sprechsäulen und an neuralgischen Punkten Mitarbeiter benötigen. Aber diese müssen keine ausgebildeten Seilbahner sein – das macht die Bergbahnen zu flexibleren Arbeitgebern.

Sicherheitsbedenken haben Sie keine?

Nein, mittels Splitscreen ist der Seilbahner in der Zentrale sofort informiert und kann technisch eingreifen. Gilt es lokal Probleme zu beheben oder die Anlage sogar zu räumen, können mobile Einsatzteams innerhalb von fünf bis zehn Minuten vor Ort sein. Die gesetzlich vorgeschriebenen Zeiträume werden eingehalten.

Zudem kann der Maschinist in der Zentrale bereits auf Fehlersuche gehen, während sein Kollege noch unterwegs ist.

Wie schätzen Sie die Akzeptanz bei den Seilbahnern selbst ein?

Die Betriebsleiter und Maschinisten müssen sich den autonomen Betrieb in der Praxis ansehen, dann werden sie das Konzept akzeptieren. Aktuell baden ja die Mitarbeiter den Fachkräftemangel aus. Meine Erfahrung: Hat das Betriebsteam den Nutzen der Technik erkannt, freut es sich einerseits über die Entlastung, andererseits über mehr spannende und erfüllende Aufgaben. So bin ich zuversichtlich, dass wir mittelfristig 50 Prozent der Seilbahnen autonom betreiben werden!

Das Interview führte Thomas Surrer (ts)

Bei der Kieserlbahn in Großarl-Dorfgastein warfen die Verantwortlichen die Pläne während der Bauphase um und entschieden sich für den autonomen Betrieb. © SALZMANN

PistenBully Kolumne